

KUNST, FANTASTIK UND SOZIALUTOPIE

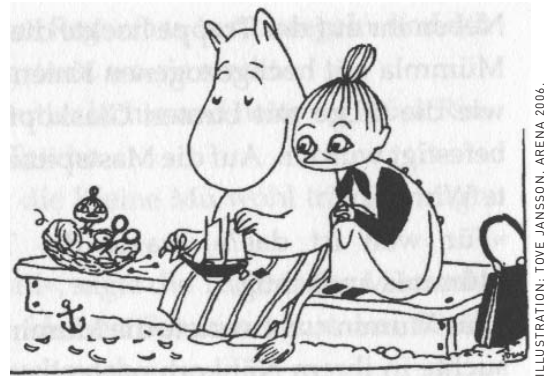


ILLUSTRATION: TOVE JANSSON, ARENA 2006.

Muminmutter, Mümla und die kleine Mü im Nähkorb.

Mit ihren Mumin-Büchern hat die finnlandschwedische Autorin und Künstlerin Tove Jansson (1914-2001) einen literarischen Kosmos geschaffen – eine fantastische Welt, die sich wie ein Tanz aus lichter Poesie und melancholischen Nebelschwaden ausnimmt. Das Leben der Muminrolle und ihrer Freunde ist von einer grossen Intensität, gerade weil das Gleichgewicht von Geborgenheit und Freiheit ein prekäres ist. VON CHRISTINE LÖTSCHER

Mitten im Mumintal steht das Haus der Muminfamilie. Es ist der warme, gemütliche Platz, den die Muminmutter und ihr Sohn Mumin im ersten Band der neunteiligen Reihe suchen. «Dort wollten sie ein Haus bauen, in das man sich verkriechen konnte, bevor der Winter kam. Muminrolle können Kälte ganz und gar nicht ertragen, daher musste das Haus spätestens im Oktober fertig sein.» Denn so abenteuerlich und vergnügt es auch zugehen mag im Mumintal, so gegenwärtig ist die Angst vor dem Winter und der Kälte und der Einsamkeit. Manchmal, und das sind die Passagen, wo man die vielschichtige Jansson ganz als Autorin für Kinder wahrnimmt, ist die Bedrohung weit weg. Alles dreht sich dann um alltägliche Fragen des Zusammenlebens: Mumin und sein Freund, das Schnüferl, streiten sich, wer Perlentaucher sein darf und wer die Kiste für den Perlentaucher auftreiben muss. «Du nimmst dir alles, was Spass macht», sagt das Schnüferl tief gekränkt in «Komet im Mumintal» (1968), «bloss weil ich so klein bin». Aber dann tritt die Angst vor dem Tod wieder leibhaftig auf, in Gestalt der Morra. Alles, was sie berührt, wird zu Eis, und so ist sie die einsamste Kreatur der Welt.

DIE MUMINMUTTER

Der Vorwurf des reaktionären Frauenbilds ist jeweils schnell bei der Hand: Die Muminmutter stehe nur in der Küche. Blödsinn. Hier der Gegenbeweis: In «Eine drollige Gesellschaft» ist Mumin vom Hut des Zauberers verwandelt worden. Jetzt ist alles Runde an ihm schmal und alles Kleine gross: Er hat Ohren wie Topflappen, einen Schwanz wie eine Flaschenbürste und Augen wie Suppenteller. All seine Kameraden verleugnen ihn. In seiner Verzweiflung wendet sich der Verwandelte an die Mutter: «Mutter, schau mich genau an. Du musst doch dein eigenes Muminkind erkennen?» Lange blickt ihm die Muminmutter in die angsterfüllten Telleraugen. Dann sagt sie ruhig: «Ja, du bist mein Mumin.» Und weil sie ihn erkannt hat, gewinnt er seine ursprüngliche Gestalt zurück. Ist das nicht zum Heulen schön?

THOMAS BODMER

Doch der Hausbau gelingt, und der warme, gemütliche Platz wird bis zum Schluss sämtlichen Natur- und anderen Katastrophen trotzen; als Treffpunkt für die offene und fluktuierende Grossfamilie, die schon fast etwas von einem selbstorganisierten Kollektiv hat.

Das Haus ist beseelt von der Muminmutter und ihrer unaufdringlichen Fürsorge, ihrer Einfühlsamkeit, Gelassenheit und Geduld. Das mag traditionell klingen, ist es aber nicht. Eine Feministin ist die Muminmutter zwar keineswegs, doch ihre archetypische Mütterlichkeit verbindet sich mit einer radikalen Unabhängigkeit. Sie kocht und wirtschaftet nämlich nur, wenn ihr danach ist – sonst lässt sie es bleiben.

Freiheit und Gemeinschaft

Die Muminmutter ist das Zentrum dieser utopisch-anarchischen Welt: In ihrer Nähe können die BewohnerInnen des Mumintals tun und lassen, was sie wollen. Mehr noch: Sie können sein, was sie wollen, ganz frei von Genderrolle, Alter und gesellschaftlicher Position. Die kleine Mü zum Beispiel, das winzige Adoptivkind der Mumineltern, sagt den Grossen die Wahrheit ins Gesicht. In «Mumins wundersame Inselabenteuer» (1954) meint sie, der Muminvater solle seinen Ärger besser rauslassen, als die Nacht schmollend im Garten zu verbringen: «Liebes Kind», sagte die Muminmutter. ‚Vater wird schon wissen, was richtig ist.‘ ‚Das glaube ich nicht,‘ sagte die kleine Mü aufrichtig. ‚Das weiss er überhaupt nicht. Wisst ihr es denn?‘ ‚Nicht so recht,‘ gab die Muminmutter zu.»

Es gibt aber noch einen Mittelpunkt der Muminwelt, und der liegt im Garten: eine blaue Glaskugel, die dem Muminvater gehört. Sie lässt alles auf einen Punkt zusammenschumpfen – aber nur, um die Welt wieder ganz weit zu machen. «Die Glaskugel war der Mittelpunkt des Tales», erklärt der Homsa Toft, der alles weiss, weil er, ein erzählendes Wesen, offensichtlich als Alter Ego der Autorin Tove Jansson agiert. Die Geschichte vom kleinen Homsa Toft eröffnet ganz am Ende der Reihe ein raffiniertes Spiel von Fiktion und Realität. Der Homsa hat sich das ganze Mumintal ausgedacht und stellt auf



Gefühlschaos im Mumintal: In den Comics erzählt Tove Jansson Mumingeschichten für ein erwachsenes Publikum.

COMIC: TOVE JANSSON AUS: DIE MUMINS, BD. 3. REPRODUKT 2010.

einer Wanderung fest, dass es alles wirklich gibt, genau so, wie er es sich selbst erzählt hat. Nur machen die Mumins jetzt, wo sie einmal erfunden sind, was sie wollen – sie sind nämlich gar nicht da, sondern auf Inselurlaub. Die Kunst und das Erzählen sind immer Themen von Janssons Büchern, auch bei den Mumins. Der Muminvater ist eine Künstlernatur, genauso wie der Schnupferich und der Homsa Toft. Neben zahllosen anderen bietet sich so auch eine autobiografische Lesart an.

Radikale Hingabe

Tove Jansson, 1914 als Tochter eines Künstlerpaars in Helsinki geboren, sei zur Künstlerin prädestiniert gewesen, schreibt ihre Biografin Boel Westin (Tove Jansson. Ord. bild. Liv, 2007). Als sie 14 war, wurden ihre ersten Illustrationen in einer Zeitschrift publiziert, bald darauf erschienen erste Comics. Ihre Leidenschaft galt der Malerei, obwohl es die Mumin-Bücher waren, die sie berühmt machten. Der Durchbruch allerdings kam mit einem Auftrag der «London Evening News»: Jansson zeichnete ab 1954 Comic-Strips, die bald in 120 Zeitungen in vierzig Ländern publiziert wurden. Ein wahres Mumin-Fieber sei in den 1950er-Jahren ausgebrochen, so Westin. Janssons Comics bieten einen sicheren Raum für das Spiel mit Kategorien der Identität – mit Gender, Alter und sexueller Orientierung. Anders als die Muminbücher, in denen das Haus der Muminfamilie Geborgenheit signalisiert, sind die Comics in einer exzentrischen Szenerie angelegt. Von Anfang an ist das Unheimliche präsent, der Boden scheint zu schwanken. Ähnlich wie im Roman «Winter im Mumintal», als Mumin, zu früh aus dem Winterschlaf aufgewacht, verzweifeln will, weil da

plötzlich nur noch Geschöpfe sind, die «schwer verständlich und unberechenbar handeln» und die «es vorziehen, geheimnisvoll zu leben». Da spricht die mutige und grenzenlos denkende Too-ticki ihren Satz aus, der den Kern von Janssons sozialutopischer Poetik trifft: «Alles ist sehr ungewiss, und gerade das finde ich beruhigend.»

In Wahrheit ist es nicht das warme, gemütliche Haus, in dem sich die Mumins vor der Morra und all den Kometen und Überschwemmungen schützen können. Es ist ihre Fähigkeit, ein Haus zu bauen, ein Feuer zu machen, grosszügige, solidarische Wesen zu sein. Was die Mumins und damit die neun Bücher, die von ihnen erzählen, unsterblich macht, ist ihre Energie, radikal im Augenblick zu leben, sich mit Haut und Haar einem Gefühl, einem Anblick, einer Begegnung hinzugeben. Am Ende von «Mumins wundersame Inselabenteuer» steht der Muminvater vor der Brandung und schaut, wie die Wellen kommen und gehen, und er lässt seine vielen Überlegungen ruhen: «Jetzt gerade lebte er einfach voll und ganz, von der Schwanzspitze bis hinauf an die Ohren.»

LITERATUR

TOVE JANSSON

Mumins lange Reise / Komet im Mumintal / Die Mumins. Eine drollige Gesellschaft / Sturm im Mumintal / Muminvaters wildbewegte Jugend / Winter im Mumintal / Mumins wundersame Inselabenteuer / Herbst im Mumintal / Geschichten aus dem Mumintal

Aus dem Schwedischen von Birgitta Kicherer. 9 Bände. Würzburg: Arena 2001-2006. (auch als Taschenbücher)

Mumins

Die gesammelten Comic-Strips von Tove Jansson. 3 Bände. Berlin: Reprint 2009-2010.